

Neun Gesamtaufnahmen von Mozarts „Zauberflöte“ weist der jüngste Bielefelder Katalog aus. Eine weitere, gewichtige wird voraussichtlich im Herbst veröffentlicht: Herbert von Karajans Einspielung, die er soeben in „seiner“ Berliner Philharmonie abgeschlossen hat.

„Ich erinnere mich ganz genau“, sagt Herbert von Karajan lebhaft (er zitiert damit beiläufig den Titel der Lebenserinnerungen von Karl Böhm) und kommt leuchtenden Auges auf seine erste Berliner „Zauberflöte“ zu sprechen, eine Aufführung, die in die deutsche Theatergeschichte einging. „Das war Ende 1938, und es war meine erste eigene musikalische Einstudierung in der Staatsoper Unter den Linden. Gustaf Gründgens führte Regie. Diese Einfachheit! Diese Schlichtheit! Paminas Zimmer: eine Liege vor einer orientalischen Kachelwand, darüber der Mond. Das war alles. Aber es war verzaubernd.“

Später kommt das Gespräch zufällig auf Sir Thomas Beecham, der damals, vor dem Kriege, in Berlin die „Zauberflöte“ für die Schallplatte einspielte, komplett, auf unzähligen Schellackplatten. Aber was heißt hier schon Zufall – und noch dazu im Zusammenhang mit der Schallplatte. Jetzt, in Berlins Philharmonie, bei den Aufnahmen zu Karajans neuer Einspielung der „Zauberflöte“, ist er von vornherein ausgeschlossen. Ein Leben

AUS DER OPERN-WERKSTATT KARAJANS NEUE ZAUBERFLÖTE



„Sehen Sie lieber auf mich“:
Herbert von Karajan

lang schließlich hat Karajans musikalische Phantasie dieses Werk Mozarts umkreist.

Völlig entspannt sitzt Karajan seinen Philharmonikern gegenüber, auf der Vorderkante des Drehstuhls, über dessen Rückenlehne hinweg er mit den Sängern Kontakt hält. Sie stehen erstaunlicherweise nicht vor ihm, sondern hinter ihm. Nach zwei Seiten also hat er zu dirigieren. Geheimnisse der Aufnahmetechnik! Andere könnten sie vielleicht zur Verzweiflung bringen. Karajan nicht. Er scheint die Augen überall gleichzeitig zu haben. „Ich weiß ja nicht, wohin Sie sehen“, sagt er einem Sänger, „aber ich würde vorschlagen: sehen Sie lieber auf mich.“

Das ist tatsächlich wichtig für die Interpreten, selbst wenn sie ihre Partien im Traum beherr-

schen, nicht einmal mehr den Klavierauszug zu Hilfe nehmen, sondern frei ins Mikrofon singen. Denn Karajan schlägt ihnen nicht nur den Takt, er zeigt den Grad der Emotion an, den er der Interpretation beigemischt haben will. So karg der Taktstock mitunter spricht, so lebhaft geben Karajans Mienen Auskunft, wie er eine Phrase gesungen wünscht. Manchmal reißt es ihn hin, und dann singt er selbst. Er bricht die ihm strikt auferlegte Stummheit. Das Telefon aus der Aufnahmekabine ruft ihn flammend zur Ordnung. Man wiederholt, und beinahe resignierend hält der Maestro den Mund.

Sehr zügig, aber nach einem anscheinend geheimen Fahrplan wird aufgenommen. Kein Sänger weiß genau, wann er dran ist. So

schnell alles geht, so lang ist dennoch das Warten. Aber man hat das Gefühl: auch das ist einkalkuliert. Es hält die Aufnahme unter Spannung. Sie verläuft sich nicht in Gemächlichkeit. Sie bleibt herausfordernd in jedem Augenblick, bis zur letzten Minute. Vielleicht hätte man Karajan schon längst einen Ehrendokortitel für Künstlerpsychologie verleihen sollen.

Immer wieder versammelt er junge Interpreten um sich. Nie werden sie blind gebucht. Stets nimmt sich Karajan ausgiebig Zeit, ihnen zuzuhören, sie zu beraten, ihnen alle erdenklichen psychischen wie musikalischen Hilfen zu leisten. Er ist anspruchsvoll, aber verständnisvoll ist er nicht weniger.

Großgeworden am Theater („In Ulm, damals, hatte ich 4 erste Geigen,



Applaus vom Orchester:
Edith Mathis

3 zweite, 2 Bratschen, 2 Celli, 1 Kontrabaß und 1 Trompete – damit haben wir „Salome“ und „Lohengrin“ aufgeführt“, sind ihm alle Theaterängste vertraut. Er ist gewissermaßen zuhause in Sängerkehlen. Seine Präsenz wirkt stachelnd, aber beruhigend wirkt sie auch.

Kein Wort fällt, glückt eine exponierte Stelle daneben. Schweigend wird sie sofort wiederholt. Alles Menschlich-Allzumenschliche beim Singprozeß findet sofort ein großes Verzeihen. Aber auch aus seiner Zufriedenheit, seiner Bewunderung macht Karajan durchaus kein Hehl – und auch nicht das Orchester. Es applaudiert auf Biegen und Brechen Edith Mathis für die wundervoll gesungene Arie ihrer Pamina.

Karin Ott ist die Königin der Nacht, die dies-

mal drei Damen im Gefolge hat, wie selten zuvor eine Königin: Anna Tomowa-Sintow, Agnes Baltsa und Hanna Schwarz. Vielleicht sind sie eigens der Hofoper der sternflammenden Königin für diesen Auftritt entliehen.

Francisco Araiza ist der stimmfrische, jungheidenhafte Tamino. Bewundernd – und auch ein bißchen neidisch – heißt es von ihm hinter der Philharmonie-Kulisse: „Donnerwetter – der singt ja, als wüßte er noch gar nicht, wie schwer das ist.“ Seine Zauberflöte steckt in der Kehle und mit ihr bezaubert er seine prominente Zuhörerschaft – nicht anders als der Zauberflötist, Karlheinz Zöllner, dem Hans Wolfgang Dünschede, der philharmonische Kollege, aus der anderen Ecke des Saales Papagenos pfiffige Antworten pfeift.

José van Dams Auftritte als Sarastro stehen noch aus. Aber Gottfried Hornik, der Papageno, ist da, der Wiener Staatsoper entliehen, wo er den Beckmesser in den „Meistersingern“ singt, den „Faninal“ im „Rosenkavalier“, demnächst im neuen „Ring“ die Partien des Alberich. Ohne Umschweif findet er den rechten Wiener Singplauderton für die populäre Partie: ein Vogelfänger, dem das Ohr gern auf den Leim geht. Eins ist gewiß: Karajans Neu-Einspielung der „Zauberflöte“ fängt wohl mit dem märchenhaften „Es war einmal“ an, aber sie wird dabei musikalisch nicht stehenbleiben. Klaus Geitel

Aimez-Vous Liszt?



Seit 1974 alljährlich in Ungarn: Wettbewerb der neuerschienenen Liszt-Schallplatten mit Teilnahme der bedeutendsten Firmen der Welt.

In 1979 preisgekrönte Ausgaben:

12 Etudes d'exécution transcendante,
3 Etudes de Concert

Claudio ARRAU – Philips

Weinen, Klagen – Variationen; „Pensée des morts“;
Fantasie und Fugue über B-A-C-H; „Bénédiction“...

Alfred BRENDEL – Philips

Grand Duo Concertant, Duo Sonate, Romance
oubliée, Epithalame

Jean-Jacques KANTOROW, Violine –

Henri BARDA, Klavier – Arion

Missa Choralis

Miklós FORRAI, Budapesti Chor –
Hungaroton

Die besten Aufnahmen des
Jahres 1979 sind uns in
3 Exemplaren bis spätestens
31. Mai 1980 einzusenden.



Bisher 34 Aufnahmen
zugeteilt

Die Preisverteilung findet am 22. Oktober, dem
Geburtstag von Franz Liszt, in Budapest, im Rahmen
eines Festkonzertes an der Hochschule für Musik
statt.

HUNGAROTON